

Die Seite des Redaktors = Editorial = Editorial

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **4 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Jahre 1964 hatte die Arbeitsgemeinschaft für Garten- und Landschaftskultur im Zentralverband des Deutschen Gemüse-, Obst- und Gartenbaues einen Wettbewerb «Hilfe durch Grün. Spielflächen und Spielgeräte» ausgeschrieben, an dem sich für die Spielflächen vorwiegend Gemeinden beteiligten. Die Beurteilung der Einsendungen fand im Januar 1965 statt. Aus den beiden erstprämiierten Dokumentationen bringen wir hier einige Auszüge. (Eine umfangreichere Publikation ist in der Schriftenreihe «Hilfe durch Grün» des Zentralverbandes vorgesehen.)

Die schöne und grosse Darstellung des ganzen Spielfächensystems der Stadt Stuttgart wurde in den ersten Rang erhoben. Wir greifen zwei Einzelobjekte daraus heraus, nämlich die Weissenburg- und die Silberburganlage, und zeigen sie je mit einem Luftbild und einigen Detailbildern. Stuttgart liegt in einem Kranz von Hügeln, über deren Hänge und Rücken sich die Grünanlagen inmitten der Wohngebiete hinziehen und diese mit den umliegenden Wäldern verbinden. Stege überbrücken die Fahrstrassen und Rampen erleichtern den Anstieg auch mit Kinderwagen, wo er über die sonst unvermeidlichen Treppen zu beschwerlich wird. Die Stadt bemüht sich sehr, den Bewohnern der dicht bebauten Innenstadt in diesen Parkanlagen auf vielfältige Weise den Aufenthalt angenehm zu machen.

In den zweiten Rang kam die Stadt München mit einer Dokumentation über die Nutzbarmachung eines Teiles der Isarauen einerseits für die Versorgung des umliegenden dicht bebauten Wohngebietes ohne privates Grün mit den notwendigen Erholungs- und Spielplätzen für rund vierzigtausend Menschen und andererseits für den Ausbau der verwilderten Auenlandschaft als Nahausflugziel für die Grossstadtbewohner allgemein. Dies ist vorbildlich gelungen. Die Einrichtungen fügen sich bescheiden und wie selbstverständlich ein in den lichten Wald. Die Unterhaltskosten sind gering. Das Gebiet kann viele Menschen zu einem freien und befreienden Tun und Lassen aufnehmen.

Sowohl Stuttgart wie München zeigten Grünflächen als Ergänzung von zu dicht bebauten Quartieren. Es sind lobenswerte Versuche, den verpuschten Wohnungsbau vergangener Zeiten erträglich zu machen. Das ist eine äusserst schwierige Aufgabe. Der Aufbau neuer Wohnquartiere darf jedoch nicht nach diesem alten Rezept erfolgen. Die Trennung von Wohnen und Erholen ist eine städtebauliche Fehlentwicklung, welche überwunden werden muss. Die Gärten der Erholung gehören auch beim Miethaus in dessen unmittelbare Umgebung. Darin liegt die andere grosse Aufgabe, die wir zu lösen haben. Sie wurde in den beiden nächstprämiierten Arbeiten mit Spielstrassen und

En 1964, la Communauté de travail pour le développement des jardins et la sauvegarde des paysages, de l'Association centrale de l'horticulture allemande, avait ouvert un concours ayant pour thème «Les espaces verts au secours de l'Homme. Terrains de jeux et agrès.» Ce sont surtout des communes qui ont envoyé leur contribution à la solution du problème «terrains de jeux». Les travaux ont été examinés en janvier 1965 et nous publions ci-dessous quelques extraits des deux meilleurs. (L'Association centrale prévoit une plus ample documentation à ce propos dans la publication «les espaces verts au secours de l'Homme».)

L'ensemble des terrains de jeux de la ville de Stuttgart a fait l'objet d'un excellent exposé qui a remporté le premier prix. En voici deux exemples, accompagnés chacun d'une vue aérienne et de quelques photographies présentant des détails: la promenade de Weissenbourg et de Silberbourg.

Stuttgart est entourée de collines dont les flancs verdoyants abritent des zones d'habitation, qu'ils relient en outre aux forêts avoisinantes. Des passerelles ont été jetées par-dessus les routes et des rampes en facilitent l'abord, notamment pour les voitures d'enfants, qu'il est pénible de faire passer par des escaliers. Les édiles ont à cœur de rendre aussi agréable que possible aux habitants du centre de la ville – qui accuse une forte densité de population – l'accès aux parcs et les promenades que ceux-ci leur offrent.

La ville de Munich s'est classée deuxième avec sa documentation sur l'utilisation d'une partie des prairies de l'Isar. Celles-ci représentent, pour les quelque 40000 habitants des quartiers avoisinants dépourvus d'espaces verts privés, des terrains de détente et de jeux; d'autre part, ces régions sauvages ont été aménagées de façon à servir aux Munichois de but d'excursion à proximité de leur grande cité. La réussite est complète. C'est à peine si on reconnaît la main de l'homme dans ces forêts, et son œuvre s'y insère comme une chose naturelle. Les frais d'entretien sont peu élevés. L'étendue du territoire ainsi exploité permet à une grande quantité de citadins de s'ébattre et se reposer avec un sentiment de liberté totale.

Stuttgart comme Munich ont créé des zones de verdure à proximité de quartiers à forte densité de population. Il faut louer ces efforts tendant à rendre supportable l'aspect des immeubles construits à tort et à travers au cours des dernières décennies. Mais c'est une tâche ardue. Il ne faudrait pas que l'on procède selon cette méthode à l'édification de nouveaux quartiers d'habitation. La séparation entre l'habitat et le lieu de détente est une fausse conception de l'urbanisme qu'il faut combattre. Les jardins destinés au repos

In the year 1964 the Partnership for Garden and Landscape Culture, a branch of the German Association of Horticulturists, had invited entries for a competition under the heading "Help through the Greens – playgrounds and playing implements", to which in respect of playgrounds especially communities had responded.

The results of this competition, of which we herewith present a short account, were published in January 1965 (Full documentation will be made available by the Association later in bookform under the title "Help through the Greens").

The first prize was awarded to the town of Stuttgart for its fine presentation of the entire extensive lay-outs of its Greens and Playgrounds. We selected two single items, Weissenburg and Silberburg, of which we present an aerial view and some pictures to show details. The town of Stuttgart lies within a chain of hills, and from their crests and slopes the Greens stretch into the residential quarters thus connecting them to the surrounding woods. Pedestrian bridges cross the throughfares and ramps make the ascent easy even with perambulators at places where stairs, which make climbing so fatiguing, would otherwise be inevitable. The Town Authorities have taken great pains to provide easy access to these parks to the inhabitants of the crowded inner parts of the city and do their best to make their stay at these places agreeable in many ways.

The second prize was bestowed on the city of Munich for its extensive documentation on the manner in which part of the wild meadows near the river Isar were put to best advantage. One part of this large estate is especially intended for the enjoyment of the 40.000 inhabitants of a nearby densely populated quarter which is unadorned by any private greens. Here they will find the necessary recreation grounds and playgrounds for their children. The remaining part of the wild meadows will be a most welcome place of destination for short excursions for all the inhabitants of the large town. The solution as presented may serve as an example.

The arrangements fit unobtrusively into the light woods in a most natural way. Maintenance costs are very low. There is plenty of room for many people to relax and recreate themselves.

Stuttgart as well as Munich have green spaces to form a counterpart to densely populated, overcrowded areas. Such attempts to make up for the most unfortunate manner in which they built tenant houses in former years are certainly praiseworthy. They present a difficult task. But there also lies a warning in the mere fact that such measures have to be taken. Never should new living quarters be built in the same old style again. Segrega-

Spielzentren in neuen Wohnquartieren von Karlsruhe und Bremen gezeigt. Es sei dafür auf das eingangs erwähnte nächste Heft von «Hilfe durch Grün» verwiesen.

Wir möchten das Thema «Spiel und Erholung in der Stadt» mit einigen anderen Beispielen weiterbehandeln. Im letzten Jahrzehnt wurde in der Schweiz von der privaten Institution «Pro Juventute» der Gedanke des «Freizeitentrums» propagiert. Es soll ein Mittelpunkt sein, an dem sich Jugendliche und auch Erwachsene treffen können zu allerlei Tun, das ausserhalb des Erwerbslebens liegt, zur Freizeitbeschäftigung. Es sollen in solchen Zentren Werkstätten zum Basteln, Räume zum Lesen, Musizieren, Theaterspielen, Versammlungsräume, dazu aber auch Grünflächen für Spiel und Sport ausserhalb des Vereinssportes, wo es möglich ist, auch Badegelegenheiten, vorhanden sein. Bauten und Grünflächen können von Jugendorganisationen benützt werden, stehen aber vor allem den nichtorganisierten Jugendlichen offen. Man hofft, dass diese Freizeitzentren gemeinschaftsbildende Kräfte bei ihren Besuchern auslösen und der Vereinsamung der Stadtmenschen entgegenwirken können. In Zürich bestehen bereits einige, und das gerade in Bau befindliche stellen wir mit dem Artikel über das Freizeitzentrum Heuried vor.

Die von Wiesen und Wäldern umgebene Siedlung «Wier» in Ebnat-Kappel erlaubt ihren Bewohnern einen optimalen Genuss von Garten und Landschaft und aller damit verbundenen Betätigungs- und Erholungsmöglichkeiten. Den ausgesprochenen Gegensatz dazu bildet die Gesamtüberbauung «Sternenfeld» in Birsfelden bei Basel. Der Redaktor hat den Richtplan für die Grünflächengestaltung selber ausgearbeitet und darf sich also ein kritisches Wort dazu erlauben. Schon die sich am Wettbewerb beteiligenden Architekten konnten an den von den Kantons- und Gemeindebehörden vorgeplanten Strassen nichts mehr ändern. Damit liess sich der Motorfahrzeugverkehr nicht mehr aus dem Innern des Quartiers verdrängen. Dieser grosse Nachteil wird dadurch etwas gemildert, dass die reinen Quartierstrassen weitab vom Durchgangsverkehr liegen. Aber auch der blosser Anwanderverkehr, der in kürzeren oder längeren Intervallen die ganzen 24 Tagesstunden anhält, bringt in einem Wohnquartier schon zu viel Störung. Man kann die konsequente Trennung des motorisierten Verkehrs vom Wohnen nicht ernst genug nehmen. In dieser Hinsicht ist das Sternenfeld kein Muster. Daraus lässt sich wieder einmal ableiten, dass die Strassen-, Wohnungs- und Grünplanung miteinander durchgeführt werden sollte, damit man zu optimalen Lösungen gelangen kann. Ferner fehlt dem Quartier, das zu seinen rund 890 Wohnungen auch eine Schule erhalten wird, eine grosse Spielfläche, welche auch grosse Veranstaltungen, Volksfeste usw. erlauben würde. Eine solche ist jedoch im rund 5 Gehminuten entfernten öffentlichen Rheinpark vorhanden und darum hier nicht notwendig. Sie darf aber bei Planungen von diesem Umfang nicht ausser acht gelassen werden.

Beim Wohnungsbau kann der Architekt von einem bestimmten, allseits anerkannten Programm ausgehen: Wohnzimmer, Schlafzimmer, Badezimmer, Küche usw. Für die Benützung der Grünflächen bei Miethäusern besteht dieses Programm noch gar nicht. Über die Vielfalt der Wünsche und Anforderungen der Mieter hat man nur Vermutungen, die sich aus den Erfahrungen mit Haus-

doivent se trouver à proximité des immeubles locatifs. Aussi faut-il nous atteler à cette tâche. Les travaux qui ont obtenu les 3e et 4e prix nous proposent des solutions. Ce sont les voies réservées aux jeux et les centres de loisirs prévus dans les nouveaux quartiers de Karlsruhe et de Brême. On voudra bien se référer à ce propos au prochain numéro de «Espaces verts au secours de l'Homme» mentionné au début de cet article. Voici quelques autres exemples pour illustrer le thème «Le jeu et la détente dans la cité». Au cours de la décennie qui vient de s'écouler, «Pro Juventute», une institution privée, a lancé l'idée des «centres de loisirs», où enfants, adolescents et adultes peuvent se rencontrer et exercer toutes sortes d'activités sortant du cadre de leur vie quotidienne ou professionnelle. Ces centres doivent comporter des ateliers de bricolage, des salles de lecture, de musique, de théâtre, de réunion, mais aussi des espaces verts réservés au jeu et à la pratique des sports en dehors d'un club. Si possible, enfin, une piscine. Bâtiements et espaces verts peuvent être utilisés par les organisations de jeunesse, mais sont principalement ouverts aux jeunes n'en faisant pas partie. On espère que ces centres de loisirs créeront des liens communautaires entre leurs visiteurs, agissant ainsi contre l'isolement dont souffrent les hommes des villes. Il en existe déjà quelques-uns à Zurich et notre article sur Heuried vous présente celui en voie d'aménagement.

La colonie d'habitation «Wier», à Ebnat-Kappel, est entourée de prés et de bois qui permettent à ses habitants de jouir de la nature, de s'y ébattre, de s'y détendre. Le quartier «Sternenfeld», à Birsfelden près de Bâle, est à l'opposé de «Wier». L'auteur du présent article a établi les plans de ses espaces verts, aussi ose-t-il émettre quelque critique. Tout d'abord, les architectes même qui ont participé au concours n'ont rien pu changer aux voies de communication prévues par les autorités cantonales et communales. Aussi n'a-t-il plus été possible d'empêcher l'accès du trafic motorisé au centre du quartier. Cet inconvénient majeur est cependant atténué, du fait que les voies internes sont éloignées des routes de transit. Néanmoins, le trafic d'accès qui, à intervalles plus ou moins espacés, s'étend sur 24 heures, apporte déjà trop de perturbations dans un quartier d'habitation. On ne saurait attacher assez d'importance à la séparation du trafic motorisé et de l'habitat. Dans ce domaine, le quartier de «Sternenfeld» ne peut donc être cité en exemple. Cela nous incite à insister une fois de plus sur la nécessité d'établir des plans communs pour le tracé des rues, les habitations et les espaces verts. En outre, ce quartier, comprenant 890 appartements et qui sera doté d'une école, ne dispose d'aucun terrain de jeu assez vaste pour que de grandes manifestations, des fêtes publiques, etc. puissent s'y dérouler. Il est vrai qu'à 5 minutes de là, il existe un espace de ce genre au Rheinpark. Néanmoins, on ne saurait le négliger lorsqu'on établit des plans d'une telle envergure.

L'architecte qui construit un appartement possède des données précises, et généralement reconnues. Il faut une salle de séjour, des chambres à coucher, une salle de bain, une cuisine, etc. En revanche, l'utilisation des espaces verts par les habitants d'immeubles locatifs n'a encore fait l'objet d'aucune donnée précise. On ne peut que présumer leurs désirs et exigences variés en se fondant sur les expériences acquises avec les jardins d'agrément, les jardins ouvriers et les parcs

tion of living quarters and recreation grounds was a mistake in city building which must not be repeated. Also blocks of flats ought to have gardens for recreation in their immediate surroundings—another difficult task that calls for a solution. An example is presented in the next prize-winning contributions: the playing terraces and playing centers of Karlsruhe and Bremen, of which further details will be given in the booklet "Help through Greens" to which we have already referred.

We would also present some further examples relating to the subject "playgrounds and recreation spaces in the towns". In the last decade the idea of "spare-time centers" was eagerly taken up and promoted by "Pro Juventute", a private institution in Switzerland. Such centers were to be the meeting places for people of all ages to come together to indulge in their favourite sports or some activities that had nothing to do with earning a living. There should be workshops for all sorts of handicraft, reading rooms, music rooms, halls for amateur theater performances and meetings, as well as greens spaces for sporting games affording opportunities of practice also to people who are not, or not yet, members of a club and, if possible, also swimming pools. The facilities should also be available to youth organisations, but their main function should remain untouched; they should be the place for those who are not organized. One hopes that these "spare-time centers" will stimulate people to go in for all sorts activities, to afford them opportunities to become acquainted and thus help overcome that sort of loneliness which is one of the dismal features of every large town. In Zurich there are already several centers of this kind of which we present "Heuried", which is now being built, as an example.

The settlement "Wier" at Ebnat-Kappel, Switzerland, surrounded by meadows and woods affords its inhabitants full enjoyment of the gardens and the landscape with all the opportunities of spare-time activities and recreation in the best possible manner. In striking contrast to this settlement stands the plan for the building-up of the entire area of "Sternenfeld" at Birsfelden near Basle. The editor has himself worked out the directions for the lay-out of the green spaces and therefore feels entitled to some critical remarks. At the time when architects were invited to submit their ideas the local authorities had already definitely traced the lines for the future roads so that in this respect alterations were no longer possible. Motorized traffic could no more be segregated from the living quarters. This great disadvantage was mitigated to some extent by the fact that these roads are of local importance only and will remain untouched by the through-traffic which passes at quite a distance from the new quarter. All the same this local traffic which will go on with longer or shorter interruptions for a full 24 hours is going to prove a source of disturbance in a purely residential quarter. Strict segregation of motorized traffic from living quarters is a demand that should be taken seriously and for this reason "Sternenfeld" cannot be called an ideal prototype. It shows again that really satisfactory solutions can only be achieved if roadplanning and the architect's planning of new living quarters are carried out simultaneously by a team. What one also misses in this quarter, which with its 890 flats will also have a schoolhouse, is a large playground that would at the same time allow for open air festivals and other entertainments of this kind. However as

und Schrebergärten und öffentlichen Anlagen herleiten. Über das Verhalten von Mietern den ihnen zur Verfügung gestellten Grünflächen gegenüber kann man mit Sicherheit nur sagen, dass es alle Möglichkeiten, von der grössten Sorgfalt bis zum Vandalismus, in sich schliesst. Man tut gut daran, ihnen keine grosse Sorgfaltspflicht zuzumuten. Andererseits muss man Versuche wagen, denn nur so lassen sich Erfahrungen sammeln. In diesem Sinne kann das Sternefeld ein interessantes Experiment werden.

Neben der Benützbarkeit, der Bewohnbarkeit der Grünflächen in der Stadt gibt es noch andere Gründe für die Durchgrünung der Städte, so vor allem Schutzfunktionen und Einwirkungen auf das Lokalklima. Darüber wäre vielleicht bei einer späteren Gelegenheit zu sprechen. Wenn in diesem Heft von Gärten für die Menschen in Mietwohnungen berichtet wird, so deshalb, weil z. B. in der Schweiz 70% der Bevölkerung in solchen leben und nur die wenigsten von ihnen diesen Zustand jemals ändern können. Merkwürdigerweise vermindern alle unsere Wohlstandsgesellschaften den Wohnraum pro Kopf ihrer Bevölkerungen, während sie mit einem ungeheuren Kraftaufwand den Raum für die Motorisierung vergrössern. Bei einem Verhältnis von 1 Auto auf 2 Menschen (wie in den USA) brauchen wir soviel Parkplatzfläche wie Wohnfläche. Betrachtet man nun das Menschenleben im Hinblick auf die körperliche wie die geistige Hygiene, auf die künstlerischen und kulturellen Betätigungen, so muss man feststellen, dass es ohne Freiflächen nicht auskommen kann. Wir müssen diesen 70% der Bevölkerung auf irgendeine Weise die notwendigen Freiflächen beschaffen und deren Benützung ermöglichen. Was ihnen früher an solchen zur Verfügung stand, haben sie in den letzten 20 Jahren mit Motorfahrzeugen überstellt, ohne sich im geringsten um die Folgen zu kümmern. So ist ein einstmals mögliches und an vielen Orten auch vorhandenes städtisches Gemeinchaftsleben aus den Gassen und Plätzen verdrängt worden und abgestorben. Und kaum jemand wehrt sich dagegen.

Es ist jedoch ganz falsch, ein je länger desto schlechter werdendes Leben in der Stadt mit der Schaffung und Erschliessung von «Erholungslandschaften» erträglicher machen zu wollen. Wenn es nicht möglich wird, das Dasein in der Stadt selbst wieder als ein in sich selbst ausgeglichenes Ganzes zu leben, Anstrengung und Erholung, Verpflichtung und Vergnügen, Ernst des Lebens und Spiel sozusagen als rhythmischen Tagesablauf zu erleben, so bedeutet das ein allmähliches Versinken in einen geistig-seelischen Morast, aus dem man weder mit einem Volkswagen noch mit einer Supertraumlimousine entweichen kann. Es ist eine grosse Aufgabe, der Stadt ihre verlorengegangenen Gemeinchaftsräume wieder zurückzugeben, deren wichtigste die bescheidenen Räume vor den Haustüren sind. Wir dürfen diese Aufgabe nicht aus den Augen lassen.

publics. Quelle sera l'attitude des locataires à l'égard des espaces verts dont ils disposent? On sait qu'elle variera du plus grand soin au vandalisme. On fera en tout cas bien de ne pas s'attendre de leur part à beaucoup de précautions. Cependant, il faut tenter des essais, car c'est le seul moyen de rassembler des expériences. C'est là l'intérêt du quartier Sternefeld.

S'il faut doter les villes d'espaces verts, et exploiter ceux qui existent, c'est notamment parce qu'ils exercent une fonction protectrice ainsi qu'une influence sur le climat local. Il y aurait lieu de revenir sur ce sujet à une autre occasion. Si le présent numéro est consacré aux jardins réservés aux habitants des immeubles locatifs, c'est parce qu'en Suisse, ces derniers représentent 70% de la population et que seule une faible proportion d'entre eux pourront modifier un jour cette situation. N'est-il pas extraordinaire que dans notre société qui bénéficie d'un haut standard de vie, l'espace habitable par tête diminue au profit de celui réservé au trafic motorisé? En comptant (comme aux Etats-Unis) une voiture pour deux habitants, la surface parcable doit être égale à la surface habitable. Si l'on considère la vie humaine du point de vue de l'hygiène corporelle et mentale, des activités artistiques et culturelles, force est de constater qu'on ne peut se passer d'espaces dégagés. Il faut les procurer à ces 70% d'habitants, de quelle façon que ce soit, et leur offrir la possibilité d'en profiter. Tout ce dont ils pouvaient disposer naguère a été envahi au cours de ces vingt dernières années par les véhicules à moteur, sans que quiconque s'inquiète le moins du monde des conséquences de cet état de choses. Ainsi, la vie, telle qu'elle pouvait se dérouler dans le temps, telle qu'elle existe encore dans différentes localités, cette sorte de communauté des habitants des petites rues et des petites places, est en voie de disparition complète et nul ne semble s'en soucier.

Il est toutefois erroné de vouloir améliorer les conditions de la vie en ville, qui se détériorent toujours davantage, par la création de «zones de détente». S'il n'est pas possible d'équilibrer le mode d'existence dans la cité de façon que l'effort et le repos, les tâches et les plaisirs alternent dans le cadre de la vie quotidienne, l'homme va sombrer dans un marasme moral auquel il ne pourra échapper ni avec une voiture populaire ni avec une super-limousine de rêve. C'est une grande tâche que de rendre à la ville les espaces qui permettraient aux hommes de se retrouver. Et ces espaces les plus modestes étaient ceux qui s'étendaient devant la porte de leur maison. Il ne faut pas que nous perdions cette mission de vue.

there is a large public park, the "Rheinpark", at easy walking distance this is not really necessary in this case, although this is an item which, generally speaking, should not be overlooked when planning living quarters of such dimensions.

When building flats the architect can arrange parlours, bedrooms, bathrooms, kitchens, ecc. in accordance with certain elementary and generally accepted rules. There is no program of that sort for the use of green spaces belonging to blocks of flats. There is no way of finding out what people really require and what would be desirable, although experience with family gardens and public parks will at least provide some ideas. As to the way tenants will treat the grounds put at their disposal there is a wide range of possibilities—from taking utmost care to downright vandalism. One would certainly do well not to make too great demands. But on the other hand certain risks should be taken, as this is the only way of getting experience. In this respect Sternefeld might prove an interesting experiment.

Apart from their generally recognized usefulness as recreation grounds and the fact that they form part of the living space of the city-dwellers there are also other considerations justifying systematic lay-outs of greens in our towns; we think above all of their protective functions and their influences on local climates. This might be a subject of a special study with which we may perhaps deal on some other occasion. If in this number of our periodical we give so much space to the subject of gardens for tenants, it is because for example in Switzerland 70 percent of the population live in blocks of flats and only very few of them will ever see their way of bringing about a change in this condition as far as they themselves are concerned. It is a strange fact that everywhere in our modern welfare societies the living space per head of population is being reduced more and more, whereas on the other hand enormous amounts of money are being spent on enlarging space for motorized traffic. At the rate of one car per two inhabitants (as in the U.S.) we need as much parking space as we need living space. If we consider mental and physical health of paramount importance, and if we value culture and cultural activities, then we shall sooner or later come to the conclusion that free spaces are a necessity. In some way or other the necessary free spaces for the 70 percent of our population living in flats must be found and they must be able to enjoy them. The space which formerly was at their disposal has to a large extent been turned into parking lots for motor vehicles in the last twenty years and so far few people seem to have cared about the consequences. Manifestations of community life have been banished from squares and streets and thus faded away in many towns or died out altogether—and only few people objected.

Life in the cities is by and by becoming poorer, but if we try to make it more tolerable just by creating recreation grounds in the open landscape we are on the wrong track. If it is no longer possible to live a full life in the city itself, if effort and relaxation, duty and pleasure, work and play can no longer form the rhythmic sequence of existence, then life in town will gradually degenerate to such an extent as to fall into an ugly pit of moral and spiritual mud—and neither a Volkswagen nor a dream car will be of much help to lead people out of it. It is a grand task to give the town the lost grounds back, which are the foundations for community life.